

Bukolien – Weidelandschaft als Natur- und Kulturerbe

– Bewahrung und Entwicklung –

Zusammenfassung der Tagung „Bukolien – eine Chance für die Weidelandschaft“ am 17./18. Juli 1997 in Steingaden/Langau (Lkr. Weilheim-Schongau, Oberbayern)

Josef HERINGER

Das ursprüngliche Bayern, die Anfänge seiner Jahrtausendealten Kulturlandschaft spiegeln sich in den Resten seiner Weidelandschaft von den Alpen bis zur Rhön wider. Ihr außerordentliches Strukturereichtum, der von Magerrasen bis Hochmooren reicht, macht sie zu den wertvollsten Biotopansammlungen, über die Bayern verfügt. Es ist an der Zeit dieses weidewirtschaftliche Kulturerbe dominant in das landesweite Biotopverbundsystem einzufügen und auf geeignete Weise durch freiwerdendes Mähwiesenland zu ergänzen. Zerstückelung Aufdüngung, Entwässerung und Einebnung dürfen nicht weiter an der Substanz dieser Flächen zehren. Gutes Weidemanagement auf ungeteilter Fläche mit entsprechenden Haustierrassen hilft überdies Bewirtschaftungskosten sparen und sichert Bayerns „freilandzoologische Gärten“ als liebenswerte Heimat für Einheimische und als touristische Attraktion für Gäste.

Dies war die übereinstimmende Meinung einer Expertentagung zu der die Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege nach Langau ins Weidenumfeld der Wieskirche bei Steingaden eingeladen hatte.

Mit den Weiden des Pfaffenwinkels, dem Schwerpunkt süddeutscher Alpenvorlandweiden, befasste sich der Dipl. Biologe **Wolfgang Kraus**. Ihre Besonderheit bestehe im hohen Anteil der Feuchflächen, für den das „Kuhmoos“ in der Fronreiter Viehweide der „locus classicus“ sei. Nachweislich 850 Jahre der gemeinschaftlichen Weidenutzung habe dort dem Hochmoor nicht geschadet, im Gegenteil in Übergang von Moor- zu Mineralboden entstanden strukturreiche Zonen in denen z.B. die äußerst seltene Moorfetthenne, der Enzian-Ameisenbläuling und die Sumpfschrecke vorkommen kann. Grasnarbenverletzung und wassergefüllte Kuhtrittspuren erhöhen das Lebensraum-Angebot. Sie können nur dann zum Landschaftsschaden führen, wenn sie infolge von Weideparzellierung flächendeckend auftreten.

Der bekannte Biologe **Alfred Ringler** verglich die oft mehrere 1000 ha großen extensiven Weidegebiete Ostdeutschlands mit den Weidelandschaftsresten Bayerns und forderte eine bessere Toleranz von Ökotonen, d.h. von „fließenden“ Übergangszonen zwischen Weide und Wald, Trocken- und Feuchtländerei. Dies sei oft nur eine Frage der richtigen Zaun-

führung. Außerdem sei es wichtig, dass sich die Weidetiere witterungs- und jahreszeitenbedingt über ein größeres Areal hin bewegen können. Dies fördere die Tiergesundheit, den Strukturereichtum und den Artenttransfer. Landschaftspflege in Form von Beweidung sei nur dann wertvoll, wenn sie nicht als kleinflächige Stand- sondern als großflächige Triftweide betrieben werde. Der Strukturwandel in der Landwirtschaft biete die Chance ein altes System mit neuen landeskulturellen Aufgaben zu befrachten und somit aufzuwerten.

Dipl. Ing. **Stefan Radlmair** skizzierte den langen Weg des „Kampfes wider den wilden Hirtenstab“. Er werde verständlich, wenn man wisse, dass um 1750 erst ca. 20% der Landesfläche Bayerns im landwirtschaftlichen Sinne bestellt waren und das freiweidende bis behirtete Vieh einer Landplage glich. Selbst Bayerns zahlreiche Feuchtgebiete dienten dem „Blumbesuch“. So übten etwa im Donaumoos 62 Gemeinden ihr Allmende-Weiderecht aus. Ab 1762 ging man mit Kulturmandaten gegen die „öd und unfruchtbare Gründ“ und die „Pest“ der Landwirtschaft vor, die man in den Hut-, Trift- und Brachländen des Landes zu erkennen glaubte. Behörden, Agrarschriftsteller und Aufklärer arbeiteten mit „Zuckerbrot und Peitsche“ für eine effizientere Form der Landnutzung, um letztlich auch die Volksarmut zu bekämpfen. Dies hatte zur Folge, dass die meisten Gemeinschaftsweiden aufgeteilt und in Wiesen-, Acker- und Forstfläche überführt wurden. Dieser Prozess ist agrargeschichtlich verständlich, für die Bewältigung der landwirtschaftlichen Gegenwartsprobleme jedoch sinnlos. Vielmehr gelte es jetzt, die noch vorhandenen Flächen-Reste bayerischer Landnutzungsgeschichte nicht nur zu sichern, sondern da und dort auch wieder aufzustoeken.

Wenn heute so beliebte und symbolträchtige Tiere wie Wiedehopf und Birkhahn drastisch zurückgingen, so ist dies nach Meinung des Dipl. Biologen **Jens Sachtleben** die direkte Folge des Verschwindens großflächiger, extensiv genutzter Viehweiden. 22 von 34 Tiergruppen der Roten Liste, 50% der Schmetterlingsarten, 28 von 53 Heuschreckenarten seien existentiell auf diese Flächen angewiesen. Allein 54 Tierarten lebten an Holzweidezäunen, davon 7 Arten im Pfahl. 23 Tierarten wie Heuschrecken, Spinnen, Schnecken usw. würden durch Weidetiere

„transportiert“ Die Fülle des Strukturreichtums infolge Beweidung könne durch keine andere Nutzung wettgemacht werden. Vom Schwalbenschwanz-Schmetterling bis zur Gelbbauchunke und der Großen Hufeisennasen-Fledermaus lebe hier alles, was sonst in unserer nützlich-nüchternen Welt keinen Platz mehr habe.

Prof. Dr. **Günther Spatz** von der Gesamthochschule Kassel vertrat die Ansicht, dass heute von einer „neuen Qualität gereiften naturschutz- und landwirtschaftsbezogenen Erkennens“ ausgegangen werden könne. Das Weidetier sei agierendes Element in einer Symbiose unterschiedlichster Tier- und Pflanzenarten, das durch Verbiss, Tritt und Dungverteilung dieses System steuere. Neuerdings werde vor allem der tiergesundheitliche Wert extensiver Weidehaltung geschätzt. Arzneipflanzen aus der Gras-, Kraut- und Baumschicht erlaubten Eigenmedikamentierung. Sonnige und schattige, windige und geschützte, feuchte und trockene Gegebenheiten förderten tierisches Wohlbefinden. Er empfahl für diese bukolischen Landschaften eine Besatzstärke von weniger als einer Großvieheinheit je Hektar und den weitgehenden Verzicht auf Mineraldüngung und chemische Unkrautbekämpfung. Dies mache jedoch eine händische Weidpflege nötig, die zu leisten und zu bezahlen im Selbstverständnis unserer Gesellschaft liegen sollte. Überdies gelte es Haustierrassen zu fördern, die für unterschiedliche Weidelagen und Pflegeaufgaben geeignet sind.

Eine besondere Rolle spielen die Weidelandschaften in Kunst und Kultur. Prof. Dr. **Hans Wöbse** von der Universität Hannover sieht in ihnen geradezu das Urbild des glücklichen und behüteten Seins. Herde, Hirte, Krippe, Stall stehen in mehreren Hochreligionen für das kollektive Bedeutungserbe. Vom jahrtausendealten „Hohe Lied der Liebe“ bis zu Thomas Manns „Joseph und seine Brüder“ zeigen sich in der Literatur wie der Musikgeschichte, die Weiden als Hort des Schöpferischen. Pastoral motive durchziehen das Schaffen aller Klassiker der schönen Künste bis hin zum Volkslied. Selbst die Werbung unserer Tage nütze diese pfiffig, flink und schamlos. Die uralten Weidegründe sind als symbolträchtige „Ressourcen“ zunehmend gefährdet - durch Intensivierung wie Verwilderung, durch Stacheldrahtverzaunung, Off-road-Gelände, Tennisplätze und Gewerbegebiete. Wo soll künftig „Augenweide“ erwachsen, die Seele ihre „grüne Aue“ finden und das Landschaftschöne Bayerns gepflegt werden? - fragte der Redner.

Mit dem Thema „Bukolien aus zweiter Hand“ befasste sich Dr. **Rainer Luick**. Am Beispiel Baden-Württembergs zeigte er auf, wie im Schwarzwald die Landwirtschaft zurückgehe und zunehmend Wiesenland zur Beweidung freiwerde. 50% der dort weidenden Rinder seien in „Pension“. Artenreiches Weidefutter und Bewegungsfreiheit förderten die Tiergesundheit. Er empfahl deshalb große, gehölzgegliederte Weideschläge von durchschnittlich 50 ha Größe mit Besatzdichten von 15 bis 20 Rindern bei Direktver-

marktung. Der besseren Abwehr von Ektoparasiten wegen sollten bewährte Haustierrassen aber auch wildtierartige Rückkreuzungen eingesetzt werden. Den Gastronomen riet der Redner mehr „Landschaft aus der Region“ in Fleischform auf den Markt zu bringen, bisher mache der regionale Anteil nur zwischen 0 und 3% aus. Die Kunden sollten ihre Liebe zur romantischen Landschaft durch den Magen gehen lassen und entsprechend „Bukolisches“ nachfragen.

Mit weidelandschaftlichen Schutz- und Pflegestrategien befasste sich Dipl. Ing. **Burkhard Quinger**. Die Flurnamen „Hardt“ deuten heute noch auf Weideflächen hin, die aus der Waldweide hervorgegangen sind. Wenn Weiden nicht sporadisch aufgelichtet und teilgerodet werden, hole sie der Wald wieder zurück. Bei Restitution, d.h. Wiederherstellung der Beweidungsfähigkeit habe sich z.B. bei Kiefernabräumung früher Viehauftrieb bewährt. Kurze Weidezeit mit höherer Besatzdichte bekomme vielen schutzwürdigen Pflanzen wie Regensburger Geißklee, Scheidiger Kronwicke und diversen Orchideenarten besser, als eine zwar mäßige aber ständige Beweidung. Im übrigen gelte es Managementempfehlungen für spezielle Schutzzwecke „maßzuschneiden“ und manche Tabus, wie etwa die Beweidung von Feuchtgebieten zu überdenken.

Eine Exkursion in die Allmendeweiden zwischen Wies und Neuschwanstein, die von Dr. **Hans Ehrhardt** (Naturschutzbeirat bei der Reg. v. Schwaben), Dipl. Ing. **Johann Wölf** (Landratsamt Weilheim-Schongau) und **Ludwig Schigg** (BBV) geleitet wurde, zeigte die Aktualität des behandelten Themas auf. Die Fronreiter Viehweide, ein landschaftliches Juwel im Gemeinbesitz und seit dem Mittelalter extensiv bestoßen, wurde besitzmäßig bereits in Einzelparzellen aufgelöst und kann derzeit nur noch durch Vertragsnaturschutz-Abmachungen und das Entgegenkommen einsichtiger Bauern vor Intensivierung und zaunmäßiger Zerstückelung bewahrt werden.

Im Heimweidegebiet zwischen Bannwald- und Forggensee, das in Teilen mit seinen Spirkenhochmooren, Streuwiesen und Magerrasen vor kurzem zum Naturschutzgebiet avancierte, wurde den Teilnehmern demonstriert, wie eine sporadische und sehr extensive Beweidung keineswegs feuchtgebietsschädigend ist und Landwirtschaft und Naturschutz eine Zweckvielleicht sogar eine „Liebesehe“ eingehen können.

Dr. **Josef Heringer** von der ANL, der die Tagung leitete, gab angesichts der faszinierenden Schönheit der besuchten Weidelandschaften im Umfeld von Wieskirche und Schloss Neuschwanstein den Teilnehmern die Verpflichtung mit auf den Weg, sich auf alle nur mögliche Weise für dieses kostbare Kulturerbe und „Welt-Sehnsuchtpotential“ einzusetzen. Man könne sich am Oberhaupt der Hunza-Ismaeliten Aga Khan, der sich für dieses Gebiet mit seiner „Alp-Action“ engagiere, ein Beispiel nehmen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Laufener Spezialbeiträge und Laufener Seminarbeiträge \(LSB\)](#)

Jahr/Year: 2000

Band/Volume: [4_2000](#)

Autor(en)/Author(s): Heringer Josef K.

Artikel/Article: [Bukolien - Weidelandschaft als Natur- und Kulturerbe -
Bewahrung und Entwicklung 5-6](#)